

rungenschaften der Beseelung, wie großes Auge und sprechender Mund. Und doch weht eine gewisse akademische Kühle um das adelige Antlitz und den verhaltenen Schmerz. Man hat das Gefühl, der Künstler ist mündig geworden, weiß, was er will, und will, was er kann, allein das, was die frühe Romanik so zu Gemüt sprechen ließ, das Geheimnisvolle, Hintergründige, Mystische hat er zum Teil verlernt, oder emanzipiert, „aufgeklärt“ geworden, freiwillig abgetan.

Romanische Kirchenbauten bedeckten einst das ganze Land. Gar nicht einmal so wenige sind noch erhalten, wenigstens in Bauteilen, in Türmen, Chorquadraten und auch in gotisch oder barock umgemodelten Schiffen. Konservator Graus zählt ihrer im Kirchenschmuck, die zahlreichen Karner nicht mitgezählt, über 30 auf. Sie alle bargen einst auch romanische Skulpturen, im jeden Gotteshaus wohl ein Kruzifix, eine Madonna und den Kirchenpatron. Die gotischen Madonnen haben die Stilwandlungen erfreulich zahlreich überstanden, sie galten fast überall als Gnadenstatuen. Bezeichnenderweise

hat man die romanischen Madonnen weniger geschont, sie galten wohl, als die elegantere Gotik aufkam, zu plump, zu altmodisch und wurden durch Werke des gefälligeren Stiles ersetzt. So kam es, daß wir nach der romanischen Gottesmutter selbst in alten Stiften wie Göss, Admont, Rein, Vorau und Stainz vergebens Ausschau halten. Nur Seckau macht da eine rühmliche Ausnahme, als repräsentative romanische Basilika hat sie den weihetvollen Plastiken des aus der Mode gekommenen Stiles ein Asyl geboten.

Des Gaaler Gekreuzigten, der gewißlich einst hier beherbergt war, haben wir bereits entsprechend gedacht. Ein kostbares Vermächtnis der einstigen Seckauer Pfarrkirche St. Jakob grüßt nun eindrucksvoll vom Triumphbogen nieder, der Gekreuzigte zwischen Schmerzensmutter und Lieblingsjünger (Abb. 29). Garzarolli verlegt das Entstehen der Gruppe zwischen die Jahre 1200 und 1220, die Kirche war 1198 geweiht worden, und schildert den Eindruck treffend: „Dramatische Bewegtheit des Christuskörpers ... Eckig gebrochener, ausstrahlender Bewegungsdrang ... Wie das Christushaupt mit seinen langen Lockensträhnen, wie ferner seine Hand- und Fußformen zartfühlend empfunden und trotzdem wuchtig gestaltet sind, oder das in großen Formen gelegte Lententuch die Oberschenkel durchwachsen läßt und gleichzeitig tiefenführend und raumgestaltend wirkt, das ist großartiger in diesem späten linearen Formstil nirgends im deutschen Südosten knapp vor der Jahrhundertwende gestaltet worden.“ Weil im Lande einzig, erwecken unser Interesse fast mehr noch die Assistenzfiguren:



Abb. 28. Madonnenrelief zu Seckau. Um 1200